Zeitschrift: ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische Militärzeitschrift

Herausgeber: Schweizerische Offiziersgesellschaft

Band: 176 (2010)

Heft: 03

Artikel: Der Marschallstab : die Faszination blieb bis heute

Autor: Blauner, Peter

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-109344

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Siehe Rechtliche Hinweise.

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. Voir Informations légales.

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. See Legal notice.

Download PDF: 26.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Der Marschallstab – die Faszination blieb bis heute

Auf Napoleon gehen die bis heute prägenden Worte zurück, dass jeder Soldat den Marschallstab im Tornister trage.

Peter Blauner

Das Wort Marschall stammt aus dem altdeutschen Sprachgebrauch und setzt sich aus «marh» = Mähre oder Ross und «sclae» = Diener zusammen; ein «Marchalk» war also ursprünglich ein Pferdeknecht. Daraus entwickelt sich im Laufe der Zeit ein vielfältiges Amt in hohen Chargen bei den Königshäusern. Erst im 16. Jahrhundert kam die eigentliche militärische Bedeutung des Marschalls wieder zur Geltung und findet sich schliesslich als höchster militärischer Rang und Befehlshaber als Generalfeldmarschall und Grossadmiral ab dem 17. Jahrhundert wieder.

Bereits die Feldherren der alten Ägypter oder Römer trugen als Zeichen ihres Standes, Ehre und Grades Federbüsche; Stäbe, eine besonders gefertigte Waffe in der rechten Hand als Zeichen ihrer Würde. So war im römischen Reich beispielsweise die Hasta pura («reine Lanze»), Stab der Centurionen, in Gebrauch. Analoges lässt sich ebenfalls bei den Naturvölkern, den Indianern, ja eigentlich in allen Kulturkreisen auf unserer Erde beobachten. In der prähistorischen Zeit konnte die Axt (Kommandoaxt als Prunkwaffe verarbeitet) gewissermassen den Grad- und das Erkennungszeichen des Anführers symbolisieren. Auch in Höhlenfunden aus der Steinzeit finden sich eigentümlich bearbeitete, zum Teil verzierte Geweihstücke, die als Kommandostäbe gedeutet worden sind (aus Meyers Konservationslexikon 1888).

Für unsere Breitengrade darf davon ausgegangen werden, dass sich aus dem Streitkolben und Streitaxt, die im Verlaufe des 16. Jahrhunderts ausser Gebrauch kamen, jedoch weiterhin als prächtige Modelle verarbeitet, zum Statussymbol von Kavalleriegenerälen getragen wurden, schliesslich der uns bekannte und in Erinnerung gebliebene Marschallstab entwickelte.

In Frankreich führten die Marschälle bis Ende des 18. Jahrhunderts eine Streitaxt. Diese wurde schliesslich abgelöst durch den «Bâton fleurdelisé» (Marschallstab), der 1758 durch König Ludwig XV. ins Leben gerufen wurde. Dieser war etwa 50 cm lang, 4 cm dick und reichbestickt. Analog entwickelte sich der Marschallstab in der preussischen und deutschen Geschichte von 1852 bis 1935, der anstelle der französischen Sterne mit Königskronen und heraldischen Adlern verziert war. 1936 bis 1945 waren die Marschallstäbe mit Reichsadler und mit dem Eisernern Kreuz versehen. Geschichtlich betrachtet, war sicherlich Preussen ab 1852 und Deutschland bis 1945 in der Herstellung und in der Verbreitung der Marschallstäbe die Hochburg.

Da im täglichen Gebrauch der Feldmarschallstab eher unhandlich war, wurde an dessen Stelle der sogenannte Interimsstab, der vom Reitstock abgeleitet war, getragen.

In der preussischen Geschichte wurden vor 1852 keine Marschallstäbe verliehen. Dies änderte sich ab 1852, als der Herzog von Wellington starb. Der damals regierende König Friedrich Wilhelm IV. erfuhr vor dessen Begräbnis, dass dem verstorbenen Herzog sein englischer Marschallstab sowie die ihm aus dem Ausland verliehenen Marschallstäbe ins Grab gelegt werden sollten. Preussen fühlte sich veranlasst, Wellington, der 1818 zum preussischen Generalfeldmarschall ernannt worden war, ebenfalls einen Marschallstab mit ins Grab zu geben. Es war bis zu den Zeiten des Ersten Weltkrieges durchaus üblich, ja gar Tradition, dass sich die Königshäuser gegenseitig Marschallstäbe vergaben. ■

Französischer Marschallstab.

Marschallstab von GFM Erwin Rommel 1942. Bilder P. Blauner

Fachoffizier
Peter Blauner
Vorstand OG Biel-Seeland
ehem. Richter Div Gericht
3270 Aarberg